

## PORTRÄT

### Meister der Pixel

Der russische Künstler George Pusenkoff versteht sich als Mittler zwischen analoger und digitaler Welt.

Seine Botschaft: Unsere Wahrnehmung hat sich durch die Allgegenwart des Computers dramatisch verändert.

Text: Anne-Bärbel Köhle, Fotos: Thilo Härdtlein

Das erste und einzige, was man im Gesicht von George Pusenkoff sieht, sind die Augen. Den Rest bedeckt weißer Schaum. Er öffnet uns die Tür zu seinem Kölner Atelier, das gleichzeitig seine Wohnung ist, in der linken Hand den Rasierpinsel. Er grinst. "Sie zu früh, ich zu spät. Das ist menschlich": Charmant lacht er die kleine Peinlichkeit weg. Und schließt mit einer rhetorischen Frage. "Sind wir Maschinen? Glücklicherweise nicht." Sagt ausgerechnet er! Er, der Tag für Tag mit der präzisesten aller Maschinen arbeitet. Mit einer, die das Leben der Menschen auf ihre kühle und nüchterne Art verändert hat wie keine andere: dem Computer. George Pusenkoff ist Künstler, Maler, um genau zu sein. Das ist menschlich. Um seiner Kunst Ausdruck zu verleihen, bedient er sich des Computers. Das ist Zeitgeist: "Gute Kunst", doziert er, "hat immer mit Zeitgeist zu tun." Dann fixieren die Augen den Zuhörer, durchbohren ihn förmlich. So, als wolle er seine künstlerische Message in seine Mitmenschen einpixeln.

Hunderte seiner Werke hortet er in seinem Atelier: Ein hoher, heller Raum, der Boden mit einer dichten Schicht Farbspritzer bedeckt, die den Schritt dämpft. Die Regale biegen sich unter Farbtuben und Pinseln. An der Wand lehnt eines seiner bekanntesten Bilder: "Square 1:1", ein riesiges, schwarzes Rechteck, umgeben von einer Taskleiste, wie sie in Computerprogrammen zu finden ist. Das Bild entstand – wie die meisten anderen auch – teilweise am Computer (siehe Kasten S. xx), bevor er es mit Farbe bearbeitete. Für Pusenkoff ist es "das größte Pixel der Welt". Eine Message an die Menschheit.

Der gebürtige Russe empfindet sich als Kurier zwischen analoger und digitaler Welt, als ein Künstler, der auf dem Zaun sitzt und zwei Epochen miteinander verbindet. "Wir erleben eine Renaissance mit allen Chancen und Risiken", sagt er. Und schleudert seinen Zuhörern Sätze wie diese um die Ohren: "Das ewige Stöhnen und Jammern über die Technik! Hat es immer schon gegeben. Finde ich langweilig. Wir leben immer noch, oder?" Und: "Kunst kommt nicht aus dem Bauch. Kunst ist eine artikulierte Intuition, die aus dem Kopf kommt."

Pusenkoff jedenfalls gebraucht seinen Kopf. Er hat aber auch erfahren, dass es sinnvoll sein kann, auf den Bauch zu hören. Und dass es meistens das Gescheiteste ist, beides miteinander zu verbinden, so wie Kunst mit kühler Technik. Das zeigt seine Biografie.

1953 wurde er im weißrussischen Krasnopolje geboren, 1967 – auf der Höhe des Kalten Krieges – zog die Familie nach Moskau. Schon als Fünfjähriger wusste Pusenkoff, dass er malen wollte, malen musste. "Ich kritzelte ständig alles voll, Schulbücher, Hefte, Papier", erinnert er sich. Als junger Mann bewarb er sich an der Kunstakademie, wurde prompt aufgenommen – und sagte den Studienplatz gleich wieder ab: "Was die Studenten damals gelernt haben, hat mir einfach nicht gefallen", erzählt er: "Als Künstler wäre ich ein Sklave der Kommunistischen Partei gewesen. Da hätte ich Traktoren und Parteiversammlungen malen können." Wollte er aber nicht.

Und deshalb hörte er auf seinen Kopf, entschied er sich, Mathematik, Physik, Computertechnologie zu studieren. "Eine Art geheime Stadt nahe Moskau" sei das Technologie-Zentrum gewesen, an dem er 1971 seine Studien aufnahm. "Eine Antwort auf Silicon Valley." Während er mit Zahlen jonglierte, Arbeiten schrieb, Examina ablegte, malte er immer weiter. Die Werke zeigte er in inoffiziellen Ausstellungen auf dem Universitätscampus, wo seine Arbeiten regelmäßig gestohlen wurden: ein prima Indikator dafür, dass seine Bilder bei den Kommilitonen offenbar gut ankamen. Er schrieb ein Einsereexamen, bekam eine Doktorandenstelle angeboten. Und damit das bequeme Leben eines künftigen Funktionärs. "Ich hatte alles zum Greifen nah", erzählt er: "das Geld, die Wohnung, den Titel. Alles praktisch schon in meiner Tasche." Nachts schrieb er verzweifelt in sein Tagebuch: "Wenn Du Deine Lieblinge Michelangelo oder Tizian sehen willst, wenn Du in Städten wie Paris oder Venedig Museen besuchen willst, lass die Finger davon." Diesmal siegte der Bauch.

Statt zur Parteikarriere griff er nach der Kunst, studierte am verhältnismäßig liberalen Moskauer Institut für Polygrafie Buchdesign, legte 1983 seine Abschlussprüfung ab. Dort traf er übrigens auch seine spätere Frau Svetlana Shekter. Beide arbeiteten eine Zeitlang in Russland als Buchdesigner, gründeten gemeinsam eine Familie. Sohn Ilya ist heute 21 und studiert an der Filmhochschule. Tochter Alexandra ist 13.

Und dann kam die Perestrojka. Ein Befreiungsschlag nicht nur politisch, sondern auch für die Kunst. Und damit für George Puskoff. Plötzlich strömte eine Flut westlicher Galeristen nach Moskau, russische Künstler überschwemten den Markt in Europa. 1990 lud ein deutscher Sammler den Künstler für einen längeren Aufenthalt nach Deutschland ein. Damals war Svetlana mit Alexandra schwanger. Die Familie beschloss, nach Köln überzusiedeln: "Der ständige Ärger am Zoll mit meinen Bildern – das hatte mich irgendwann einfach zermürbt", erzählt Puskoff. Heute hat er ein weiteres Atelier in Düsseldorf – "für die wirklich großen Bilder", und eines in Moskau. Seine Werke stellen renommierte Museen und Sammlungen aus, zum Beispiel das Staatliche Russische Museum in St. Petersburg oder MUSEUM LUDWIG IN KÖLN, außerdem Galerien in Köln, Düsseldorf, Wien, London, Paris. Bis zu 30.000 Euro legen Kunstsammler für eines von Puskoffs Werken inzwischen hin.

Unermüdlich wuselt Puskoff durch sein Atelier, ein Rastloser, Getriebener ist dieser Mensch. Rückt Riesenleinwände zur Seite, schleift sie durchs Atelier, schleppt neue Bilder heran aus seinem unendlichen Fundus. Er geht nicht, er läuft. Er beschreibt sein Werk in großen, ausholenden Gesten. Sein Lachen federt nach, wie seine Schritte. Wo wird hier gemalt, geschlafen, gelebt, gegessen, gepixelt? Im Schlafzimmer steht der Computer. In der Abstellkammer finden sich ein Sofa zum Ausruhen und ein paar seiner Lieblingsbilder. Im Wohnzimmer warten in Folie verpackte Riesenwerke auf den Transport zur nächsten Ausstellung nach Moskau. "Ich bin", meint Puskoff, "ein geborener Künstler." Einer, der gleichzeitig Mathematiker ist. Einer, der heute lebt und das auch zeigen will.

Der Computer hat unsere Wahrnehmung, unsere Lebenswelt verändert. "Wir gucken nicht mehr durchs Fenster. Wir gucken durch Windows", sagt George Puskoff. Und das möchte er in seinen Bildern einfangen. Deshalb umzingelt er Pop-Art-Bilder der Mona Lisa mit Computer-Task-Leisten. Deshalb pixelt er den Totenschein der Marilyn Monroe, macht daraus ein blutrotes, überdimensionales Werk. Seine Bilder entstehen erst auf dem Papier, dann im Computer, schließlich bemalt er sie in seinem Atelier. In seinen Arbeiten thematisiert er das Pixel, die kleinste Einheit, sozusagen das Atom der digitalisierten, virtuellen Bildwelten. Unnahbar wirken diese Werke und dennoch sinnlich. Kühl und trotzdem opulent. Heute gilt Puskoff als einer der originellsten russischen Künstler. Einer, dem die Galeristen in Europa die Werke schier aus den Händen reißen. Einer, der wie ein Besessener mit dem Computer, mit seinen Händen arbeitet. Und weil der Tag leider nur 24 Stunden hat, hat er es

noch nicht geschafft, sich eine eigene Webpage einzurichten. Dafür entschuldigt er sich und witzelt mit diesem nachfedernden Lachen: "In Russland sagen wir: Ich bin ein Schuster ohne Schuhe." Und außerdem: Ist der Mensch vielleicht eine Maschine?

Als Künstler in der Sowjetunion wäre er ein "Sklave der Partei" gewesen. Deshalb studierte er lieber Mathematik und Physik.

Lebt und arbeitet in Köln, Düsseldorf und Moskau: George Pusenkoff ist ein gefragter Künstler.

Pusenkoffs Werke werden mittlerweile in ganz Europa ausgestellt - von Sankt Petersburg bis Paris und London.

Künstler des großen Formats: George Pusenkoff in seinem farbverspritzten Kölner Atelier, in dem er seine zahlreichen Werke stapelt, darunter "Single Elvis copy" (rechts).

Das Lächeln der Mona Lisa: Mit einem digitalen Pinsel verfremdet George Pusenkoff das weltbekannte Motiv am Bildschirm seines Mac-Computers.

Digitale Gestaltung und klassische Malerei: Wenn Pixel mit Pinseln flirten

Was für den klassischen Maler früher das Skizzenbuch war, ist für George Pusenkoff der Computer. Alle seine Arbeiten entstehen zunächst digital am Mac. Die Umsetzung aber ist immer analog: Klassische Malerei oder Siebdruck. Typisch ist für Pusenkoff das künstlerische Spielen mit Ikonen der Popkultur und der Kunstgeschichte: Mona Lisa, Marilyn Monroe, Elvis Presley. Er zitiert sie quasi virtuell, indem er sie mit einer Computer-Taskleiste umrahmt.

Die Technik: Zunächst scannt Pusenkoff das Bild in seinen Rechner ein. Anschließend bearbeitet er es elektronisch mit dem Programm Paintbrush. Er fügt hier ein paar Pixel dazu, radiert dort ein paar aus, verändert Farben.

Die Daten des fertigen Bildes schickt Pusenkoff zu einer Plotter-Firma, die aus der elektronischen Vorlage mehrere Folien mit vorgestanzten Flächen fertigt. Zusammengefügt ergeben sie das künftige, meist mehrere Quadratmeter große Bild. Diese Folien klebt Pusenkoff auf eine vorbereitete Leinwand, markiert Stellen, die er später ablösen möchte, mit Acrylpaste und bemalt die gesamte Fläche mit mehreren Schichten Acrylfarbe. Dadurch ergibt sich eine feine, strukturierte Oberfläche. Anschließend löst der Künstler in stundenlanger Fleißarbeit die vorher markierten Stellen heraus.

Das Resultat: Das Bild wirkt plastisch, "wirklicher" fast als das digital verfremdete Original. Striche sind nicht rund, nicht geschwungen, sondern pixelig gezackt.

Eines der Lieblingswerke Pusenkoffs, "Single Elvis Copy", entstand auf diese Weise; ein drei mal drei Meter großes Bild, das wirkt, als habe man eine schwarzweiße Pop-Art-Abbildung von Elvis als Revolverhelden dupliziert und wie zwei überlappende Frames aufeinandergelegt (siehe großes Foto S. xx).

Das Auge von Elvis, so Pusenkoff, besteht "aus einem einzigen Pixel". In der Vergrößerung wird das elektronische Mikro-Element zu einem ein Zentimeter großen Quadrat. "Die Iris ist quadratisch, hat nichts Menschliches mehr, wenn sie einen anstarrt", sinniert Pusenkoff.

Auch die Siebdrucke seiner Bilder entstehen in mehreren Arbeitsschritten, beispielsweise das Werk "Marilyn No 44" – im Original ein Ölgemälde. Jede der drei verwendeten Farben Rot, Blau und Schwarz wurde zweimal gedruckt. Um sie plastischer wirken zu lassen, wurde vorher die Fläche einmal mit Lack und dreimal mit Weiß vorgedruckt.

In mühevoller Kleinarbeit entfernt George Pusenkoff Teile der mit Acrylfarbe bemalten Folie von der Leinwand.